

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirischer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Sibirien pro Quartal 1,60 Rbl., mit Postlohn 1,90 Rbl., bei allen Postämtern 2 Rbl.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Namen, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Sibirische Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Sibirien. Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Sibirien.

Nr. 278.

Sibirien, Sonnabend

26. November 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Sibirien beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung vom 24. November, 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die bereits bekannte Interpellation Petri.

Abg. Dr. Petri: Als der Reichstag im vorigen Jahre eine Resolution annahm, die Reichsregierung um Einschränkung des Gebrauchs von Schusswaffen zu ersuchen, hoffte man im Volke, in Zukunft Vorfälle, wie der in Rede stehende, vermieden zu sehen. Man ist der Ansicht, daß die Zahl der Ehren- und Sicherheitsposten vermindert, die Ausrüstung mit scharfen Patronen jedenfalls vermieden werden könnte. Nicht allein derjenige, der mit einem Posten einen Wortwechsel hat, läuft ernste Gefahr, auch andere Personen werden gefährdet.

Kriegsminister v. Kaltenborn-Sachau: Der in der Interpellation erwähnte Vorfall hat zu besonderen Maßnahmen keinen Anlaß gegeben. Die Civilbehörden legen den größten Werth auf Militärposten, da sie ihre Objekte ohne dieselben nicht in geübter Sicherheit glauben. Es wird Verfügung erlassen werden, daß die in belebten Straßen stehenden Posten in Zukunft nicht mehr mit Munition versehen werden sollen.

Abg. Singer: Bei einem gleichartigen Vorfall in Berlin haben die städtischen Behörden ein Gesuch um Abhilfe an den Reichszentraler gerichtet, aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Der Grenadier, der hier das Unglück hatte, einen Menschen zu erschließen, ist bestraft worden; das ist im Volke als eine Aufmunterung an das Militär angesehen worden, ruhig weiter zu schießen. Dies wird auch nicht eher aufhören, als bis einmal ein General oder ein Prinz erschossen sein wird. Wenn die Civilbehörden Werth auf Bewachung von Objekten legen, brauchen die Posten doch nicht auf der Straße zu stehen.

Staatssekretär Dr. von Boetticher: Auch in Zukunft wird es nicht ausgeschlossen sein, daß einmal ein Mensch durch den Gebrauch der Fieb- und Schusswaffen sein Leben verliert. Die Berliner Stadtbehörden haben Antwort noch nicht erhalten, weil die vom Kriegsminister eingeleitete Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Abg. Groeber (Str.): Ich bedauere, das Entgegenkommen des Kriegsministers nicht als ausreichend erachten zu können.

Abg. Eberth (Str.): Ich erinnere daran, daß nach den bayerischen Vorschriften nur dann von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden darf, wenn ein thätlicher Widerstand nicht anders zu beseitigen ist.

Abg. Dr. Hartmann (cons.): Ich hoffe, der Bundesrath wird sich auf den Boden der vorjährigen Resolution stellen. Das würde einen sehr guten Eindruck machen.

Abg. Dr. Petri: Das Schießen in den Städten muß ganz aufhören. Der Gegenstand ist erledigt.

Es folgt die erste Berathung von Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten.

Abg. Frhr. von Pletten (Str.): Räumt man heute einem Staate solche Vergünstigungen ein, so wird es schwer sein, sie später zurückzufordern. Staatssekretär Frhr. von Marschall: Wir wollen die Vergünstigung Spanien und Rumänien einräumen. Ich bitte Sie, die Vorlage anzunehmen.

Abg. Dr. von Frege (kon.): Durch den Handelsvertrag mit Spanien wird hoffentlich unserer Spiritusindustrie wieder ein Absatzgebiet erschlossen werden, wo Frankreich sich bemüht hat, uns zu discredittiren. Rumänien gegenüber ist eine entschiedene Wahrnehmung der Interessen der deutschen Landwirtschaft nöthig. Auf keinen Fall aber darf man in dieser Beziehung Rußland gegenüber nachsichtig sein.

Abg. Brömel (frei.): Es ist nicht angängig, die Interessen der deutschen Landwirtschaft einseitig wahrzunehmen oder zu bevorzugen. Die Discussion wird geschlossen.

Die Vorlage wird sofort in zweiter Lesung angenommen. Es folgt die erste Lesung des Gesetzes betr. die Einführung der Einheitszeit.

Abg. Abt (nl.) ist mit der Vorlage einverstanden, wünscht aber eine Commission von 14 Mitgliedern.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) ist für die Vorlage, auch für die Commission.

Abg. Voeller (nl.) ist auch für Commissionsberathung. Die Discussion wird geschlossen.

Der Entwurf wird an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung: Donnerstag 5 Uhr. (3. Lesung der Zollvorlage.)

4. Sitzung vom 24. November, 5 Uhr.

Das Gesetz betr. die Zollermäßigungen und Zollbefreiungen wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Antrag Auer auf Einstellung des Strafverfahrens gegen die sozialdemokratischen Abg. Kunert und Stadthagen wird ohne Debatte angenommen.

Ebenso Antrag Dr. Horwitz auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den freisinnigen Abg. Vollrath.

Die Tagesordnung ist erschöpft. Nächste Sitzung: Mittwoch, 30. November. (Erste Lesung des Etats.)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 24. November.

Auf der Tagesordnung steht die erste Berathung des Ergänzungsteuergesetzes (Vermögenssteuer).

Abg. Humann (Centr.): In dem Bestreben, die Einkommensteuer möglichst für den Staat zu reserviren und von Communalsteuerzuschlägen frei zu machen, bedürfte die Regierung der Ergänzungsteuer. Man will mit der neuen Steuer das fundirte und nichtfundirte Einkommen in gerechter Weise unterscheiden, es wäre aber ein richtigerer Weg gewesen, das nicht fundirte zu entlasten, anstatt höher zu besteuern.

Abg. Höppler (kon.): Wir leben in dem Geiste eine von uns seit langem gewünschte höhere Heranziehung der fundirten Einkommen zur Staatssteuer. Die Vermögenssteuer ist die Handhabe, in Fällen der Noth die erforderlichen Opfer auf die Schultern der wirklich Besizenden zu wälzen. Bei Grundstücken halten wir die Veranlagung nach dem Kaufpreis für unbillig, auch in der Art der Declaration läßt sich vielleicht eine Milderung erreichen. Wünschenswerth ist, daß der Betrag der Vermögenssteuer in einem festen Verhältniß zur Einkommensteuer festgelegt wird.

Abg. Böttcher (nlb.): Die Zeitverhältnisse sind die allerungünstigsten zur Einführung einer neuen Steuer. Jedes Jahr wird von Neuem hochgradige Mißthimmung erregt werden.

Abg. Brömel (Str.): Das Capital erträgt eine neue starke Belastung nicht mehr. Die Vermögenssteuer ist zu entwicklungsfähig. Was die stärkere Heranziehung des fundirten Einkommens betrifft, so halte ich es für richtiger, sie bei der Einkommensteuer selbst zu bewirken. Ist es richtig, um die Mängel des Einkommensteuergesetzes abzustellen, ein neues Gesetz mit neuen Mängeln zu geben? Das Ganze läuft auf eine Erhöhung der Steuer hinaus und es wird dem Volke klar werden, wie beständig mehr von dem Ertrage des wirtschaftlichen Lebens der Privatthätigkeit entzogen wird.

Regierungskommissar G.-R. Wallach: Bei dem Vermögenssteuergesetz kann nicht zugegeben werden, daß das Veranlagungsverfahren ein rigoroses sei. Gewisse Unbequemlichkeiten bei der Veranlagung werden ausgewogen durch die genügend hervorgehobenen vorteilhaften Vortheile.

Finanzminister Dr. Miquel: Ich bin bereit, andere bessere Vorschläge zu prüfen. Die Abneigung gegen die Ergänzungsteuer wird auch in der Bevölkerung überwunden werden.

Abg. v. Eynern: Die Veranlagungsbestimmungen machen das Gesetz unannehmbar. Bei dem Einkommensteuergesetz sei das Verfahren doch nicht so rigoros.

Abg. Fuchs (Centr.): Von der Ueberweisung der Gewerbesteuer und Bergwerkssteuer an die Gemeinden kann man nicht absehen.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (Str.): Die Vermögenssteuer ist eigentlich nur eine abweichende Art der Einkommensteuer. Zwei Arten derselben Steuer neben einander seien bedenklich. Hoffentlich wird die Vermögenssteuer abgelehnt.

Minister Dr. Miquel: Verweigern Sie den Ersatz für die überwiegenen Steuern, so verhindern Sie das Zustandekommen der Reform.

Abg. Dr. Gerlich (Str.): Ich erkläre mich gegen die Vermögenssteuer. Die Reform bringt viel Entbehrliches und sogar Schädliches.

Die Debatte wird geschlossen. Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Sibirien, 25. November.

Nachdem das Abgeordnetenhaus bis Mittwoch mit der Denkschrift und der Vorlage betr. die Ueberweisung der Staatssteuer sich beschäftigte, kam am Donnerstag die Ergänzungsteuer an die Reihe, welche mit Ausnahme des konservativen Abg. Höppler alle Redner bekämpften. Der Finanzminister Miquel erklärte, daß, wenn das Haus den Ersatz für die überwiegenen Steuern verweigere, es das Zustandekommen der Reform verhindere.

Der Reichstag, welcher sich in seiner ersten Sitzung mit der Militärvorlage beschäftigte — der Reichszentraler füllte die ganze Sitzung fast mit seiner Rede aus — hatte auch in seiner zweiten Sitzung eine Militärfrage zu verhandeln. Abg. Petri (nl.) interpellirte die Regierung über den Gebrauch der Schusswaffen seitens der Militärposten. Der Kriegsminister erwiderte, daß die Civilbehörden das meiste Gewicht auf militärische Wachtposten legen wegen der Sicherheit ihrer Sachen. Es werde jedoch verfügt werden, daß in belebten Straßen die Posten nicht mehr mit Munition versehen werden sollen. Mit dieser Erklärung war keiner der Redner ganz zufrieden. Es wird damit in vielen Fällen zwar ein Mißbrauch der Schusswaffen verhindert, aber eine Instruktion kann jeder Zeit wieder aufgehoben werden; auch bleibt den Localbehörden überlassen, welche Straßen als belebt anzusehen sind.

In ungewöhnlich großer Anzahl haben sich, wie die „N. N.“ mittheilen, die Mitglieder des Reichstages diesmal gleich zu Beginn der Tagung in Berlin eingefunden. Es prägt sich darin deutlich die große, tiefergehende Spannung aus, womit man allseitig dem eben eröffneten Abschnitt der Thätigkeit der deutschen Volksvertretung entgegensteht. Ueberall ist die Empfindung vorherrschend, daß überaus wichtige Entscheidungen bevorstehen, die vielleicht von maßgebendem Einfluß auf unsere weitere innere Entwicklung sein werden. Es steht möglicherweise viel mehr als die von der Regierung verlangte Erhöhung der Friedenspräsenzstärke unseres Heeres auf dem Spiele. Daraus erklärt sich die tiefste Stimmung der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Reichstagsabgeordneten. Die Aeußerung eines süddeutschen Nationalliberalen, daß er heuer schweren Herzens nach Berlin gereist sei, ist typisch für die vorherrschende Stimmung im Reichstage. Vergnügt und guter Dinge sind eigentlich nur die Sozialdemokraten. Sie haben die Fährlichkeiten und Klippen des Parteitagess leidlich überstanden und bilden hoffnungsvoll in die nächste Zukunft. Sie behaupten, daß sie nur gewinnen könnten, wie immer die Entscheidung des Reichstages über die Militärvorlage ausfalle. Nehme die Mehrheit schließlich die militärischen Forderungen im Wesentlichen an, so würde die dadurch in militärischer und finanzieller Hinsicht entstehende Mehrbelastung der Sozialdemokratie neue Wählermassen zuführen. Würde aber infolge der Ablehnung der Militärvorlage der Reichstag aufgelöst werden, dann müßte die bald folgenden Neuwahlen ihr Parteizweigen gleichfalls blühen. Inwiefern diese Berechnungen und Hoffnungen zutreffend sind, bleibe ganz dahingestellt. Daß sie thatsächlich vorhanden sind und von ernsthaften Politikern auch außerhalb der Kreise, die ein Anwachen der Regierungsgegner um jeden Preis wünschen, als richtig angesehen werden, sollte unseren leitenden Männern doch als Ansporn dienen, den Vogen nicht allzu straff zu spannen und auch der unlegbar gegen die neue Militärvorlage gerichteten Volksstimmung rechtzeitig Rechnung tragen.

Die „Post“, welche vorgestern das Mißfallen der „Nordd. Allg. Ztg.“ erregt und sich „abkänzeln“ lassen mußte, weil sie mittheilte, daß gewisse Anzeichen dafür sprächen, die Regierung würde in Sachen der Militärvorlage mit sich handeln lassen, schreibt in einem Leitartikel der gestrigen Nummer: Daß die Einigung in den schwierigen Fragen der Militärvorlage nur durch Verständigung mit der Mehrheit des Reichstages, nicht aber durch Auflösung des letzteren zu erreichen sein wird, wird heute einem Zweifel nicht mehr unterliegen. Der durchaus sachliche ruhige Ton der Rede des Grafen Caprivi läßt erkennen, daß wenigstens bei der Regierung diese Voraussetzung zutrifft. Wenn dies im Reichstage auch bei der radikalen Opposition nicht der Fall ist, so darf doch gehofft werden, daß das patriotische Pflichtgefühl zu der den Interessen des Vaterlandes entsprechenden Lösung der Frage führen wird.

Die Münzkonferenz in Brüssel wird allgemein als ein verheißenes Unternehmen bezeichnet, welches von Amerika nur angeregt worden sei zu Gunsten der amerikanischen Silberprägung und zum Zwecke der Preissteigerung des Silbers allerwärts und der Wiedereinführung der Doppelwährung. Die europäischen Mitglieder geben bereits zu, daß jener Zweck nicht erreicht werden würde und daß daher die ganze Konferenz eine zwecklose sei.

Finnland.

Berlin, 24. Nov. Der Kaiser hat sich von seiner Erkrankung, die ihn verhinderte nach Neugattersleben zu fahren, zwar noch nicht ganz erholt, hatte jedoch, wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, eine gute Nacht und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Indessen muß er sich noch für kurze Zeit einige Schonung auflegen, und hat aus diesem Grunde die beabsichtigte Abreise zur Jagd nach Lohlingen verschoben.

Die Abg. Ackermann, Dr. Hartmann und Dr. Kropatschek, unterstützt von der deutsch-konservativen Fraktion, haben Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung eingebracht, welche in der Hauptsache auf die Einführung des Beschlages =

nachweise und die Einschränkung des Hausirhandels und der Wanderaufnahmen zielen.

Beim Reichstage ist ein Antrag des Abg. Mintelen eingegangen, der die Veränderung und Ergänzung der Vorschriften der Strafprozessordnung über die Wiederaufnahme des Verfahrens, sowie die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen bezweckt.

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf über das Auswanderungswesen besteht aus 47 Paragraphen und trifft u. A. Bestimmungen für die Unternehmer und Agenten für überseeische Auswanderung nach außereuropäischen Ländern, über die Beaufsichtigung des Auswanderungswesens, die Auswanderung von außerdeutschen Häfen und Strafbestimmungen. Das große Publikum interessiert am meisten der § 21, welcher lautet: Wer aus dem Reichsgebiete auswandern will, hat hiervon der Ortspolizeibehörde seines Wohnortes oder, in Ermangelung eines solchen, derjenigen seines gewöhnlichen Aufenthaltsortes für sich und die ihn begleitenden Familienangehörigen Anzeige zu machen. Die Anzeige hat den voraussichtlichen Zeitpunkt der Auswanderung zu enthalten. Die Ortspolizeibehörde hat über die bevorstehende Auswanderung eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen. Nach Ablauf von vier Wochen seit dem Tage der Bekanntmachung ist dem Auswandernden über letztere eine Bescheinigung zu erteilen. Die Bescheinigung kann auf Antrag vor Ablauf von vier Wochen erteilt werden, falls kein Grund zu der Annahme vorliegt, daß der Auswandernde sich durch die Auswanderung bestehenden Verpflichtungen entziehen will. Soll die Auswanderung später als drei Monate nach dem in der Bescheinigung angegebenen Zeitpunkte oder unter Zurücklassung eines der darin bezeichneten Angehörigen stattfinden, so bedarf es einer erneuten Anzeige. Die Ertheilung der Bescheinigung erfolgt stempel- und kostenfrei.

Dem Reichstage ist eine Vorlage zugegangen betr. Abänderungen von Bestimmungen des Strafgesetzbuches, des Gerichtsverfassungsgesetzes und des Gesetzes vom 5. April 1888 betr. die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen; es ist die sogenannte „lex Heinze“, sie soll den Mißständen steuern, die bei dem bekannten Morbiprozess so flagrant zu Tage traten. Ein zweiter dem Hause zugegangener Entwurf betrifft Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873 betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Zentralbankens; es sollen aus dem Kapitalbestande des Reichs-Zentralbankens 67 Millionen Mark der Reichskasse zur Verfertigung des Betriebsfonds überwiesen werden.

Blauen i. B., 24. Nov. Bei den Wahlen für das Gewerbegebiet haben in der Klasse der Arbeitnehmer die zwölf sozialdemokratischen Candidaten mit 700 gegen 80 Stimmen gesiegt. — Der konservative Reichstagsabgeordnete für Blauen i. B. hat in einer Handwerkerversammlung in Eisenhof öffentlich erklärt, daß entgegen seiner früheren Ansicht in Folge weiterer Studien man entschlossen sei, jedenfalls nicht wieder für den Befähigungsnachweis zu stimmen.

Rußland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 24. Nov. Auf der Linken herrscht in Folge der gestrigen Rede des Grafen Taaffe große Erregung. Seine Zusicherung, den Posten eines böhmischen Landmannsministers baldigst wieder zu belegen, sowie seine Darlegung über die Unmöglichkeit einer Lösung der Sprachenfrage werden als unmitttelbar gegen die Linke gerichtet angesehen. Die Haltung Taaffes übertrifft um so mehr, als Dr. Plener in der Budget-Generaldebatte sehr verächtlich gesprochen und besonders bezüglich Regelung der Sprachenfrage entgegenkommende Vorschläge machte. Die Linke ist entschlossen, falls nicht Graf Taaffe neuerliche Erklärungen abgibt, welche ihre Besorgnisse betreffs einer Schwankung der Regierung nach rechts gründlich zerstreut, das gegenwärtige Verhältniß zum Ministerium zu lösen und in die Stellung zurückzutreten, welche sie vor der Ernennung Kienbocks zum Minister einnahm. — Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses hält heute eine Sitzung ab, in welcher über das Ministerium des Innern verhandelt wird. Die Mitglieder der Linken sind in der Sitzung anwesend, haben sich jedoch dahin geeinigt, an der Debatte nicht eher theilzunehmen, als bis die politische Situation eine Klärung erfahren hat. Auf der Rechten wird behauptet, daß die Regierung entschlossen sei, das Parlament aufzulösen, falls der Dispositionsfond verweigert werden sollte.

Praha, 24. Nov. „Masarova“ scheidet in den gestrigen Reden des Prinzen Schwarzenberg und des Grafen Taaffe den kritischen Augenblick, welcher die Fungeschehen schleunigst zur Annäherung an andere Gruppen der Rechten drängen sollte. „Politik“ scheidet in der Rede des Prinzen Schwarzenberg die erste Kundgebung der Solidarität aller böhmischen Parteien im Kampfe gegen die Umarmung der Deutschliberalen und in dem Zusammenrücken aller czechischen Parteien ein vielversprechendes Zeichen der Zukunft. — Budapest, 24. Nov. Der Hunziger Gallambert erklärte einem Interviewer des Magyar Hirlap: Der Standpunkt des römischen Stuhles in der Frage der Csollehe sei entschieden ablehnend, denn die Ehe sei ein Sakrament. Die Civilmatrikel erschreckt uns nicht, denn wir sehen ein, daß der Staat den Civil-

stand seiner Bürger kennen muß; der Staat kann auch die Jurisdiktion über gewisse Verhältnisse, die aus der Ehe entspringen, z. B. Wittig, Erb-recht etc., nicht über die Ehe selbst. Der Muntus verwies auf die Zivilische in Spanien, welche so geschlossen wird, daß ein Organ der Civilbehörde bei der Trauung in der Kirche erscheint und den Trauakt in das Register einträgt. Diesen Modus würden wir auch in Ungarn acceptiren. Alles hängt von den Details in der Gesetzvorlage ab.

Frankreich. Paris, 24. Nov. Der Panama-Untersuchungs-Ausschuß wird vorwiegend Briffon zum Vorsitzenden wählen. Morgen wird wahrscheinlich noch eine Ergänzungsnote nötig sein, da man noch einige Abänderungen erwartet. Das erste, was der Ausschuß vornehmen wird, dürfte die Auf- forderung an Delahaye sein, mit seinen Anlagen und Beweisen hervorzutreten. — Die „Vire Parole“ ver- öffentlichet Einzelheiten über die Panamaangelegenheit, wonach Baron Reinach 5 Mill. Fr. zur Befestigung von Abgeordneten durch Lepv-Cremieux und Arton erhalten habe. Das Blatt hält aufrecht, daß Floquet 300,000 Fr. erhalten, welche unter die offiziellen Kandidaten der Journale „Paris“ und „Radical“ verteilt worden sind. — Wie verlautet, soll der Geisteszustand Ferdinand von Lesseps so beschaffen sein, daß es unmöglich sein wird, ihn vor Gericht oder vor der parlamentarischen Commission vernemen zu können. Es wird daher gegen ihn in contumaciam verhandelt werden müssen.

Italien. Rom, 24. Nov. Der geistige Mehrheitsbeschluss in den Sälen des Auswärtigen Amtes wohnen alle Minister und Staatssekretäre sowie 239 Abgeordnete bei. Giolitti rechtfertigte die von der Opposition heftig angegriffenen Erlasse be- treffend den Zuckerschutz und die Pensionen mit der Nothwendigkeit, den Staatshaushalt im Gleichgewicht vorzuliegen, und erntete allgemeine Zustimmung. Der Voranschlag, Zanardelli zum Kammerpräsidenten zu wählen, wurde beigestimmt aufgenommen; die Opposition wird, da Biancheri die Kandidatur abgelehnt hat, weisse Zettel abgeben. Die Radikalen blieben der Versammlung fern, auch die neue Verfassungs- freundliche Gruppe derselben wird einen selbstständigen Stand- punkt einnehmen, verzichtete aber, vorläufig abwartend, auf die geplante Fraktionsversammlung.

Amerika. New-York, 24. Nov. Bei We- dereinstellung ihrer Arbeiter hat die Fabrik von Car- negie denselben ein Schriftstück zur Unterzeichnung unterbreitet, nach welchem die Arbeiter sich zum Aus- tritt aus jeder irgendwie gearteten Arbeitervereinigung erklären müssen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 24. Nov. (D. Z.) Gestern Mittag wurde der bei den Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau auf Kaninchenberg beschäftigte Arbeiter Martin K. in einer ca. 2 1/2 Meter tiefen Grube durch herabfallende Erdmassen vollständig verdrückt. Von seinen Mitarbeitern mit Anspannung aller Kräfte aus seiner gefährlichen Lage befreit, wurde der Verun- glückte, welcher bereits die Bestimmung verloren und aus einer Wunde am Kinn stark blutete, nach dem Stadtlazareth Sandgrube geschafft, wo ein Schädel- bruch konstatiert wurde.

Neuhof. 24. Nov. Vor einigen Tagen wurde hier auf Anordnung des Elbinger Deichamtes die von Herrn Veistkow auf eigene Kosten erbaute hölzerne Brücke über die Sommerauer Vorfluth, welche durch die Verlegung eines Weges und Vergrößerung des Gartens um die Veistkowschen Grundstücksgebäude nothwendig geworden, abgebrochen und bis heute ist eine andere noch nicht wieder hergestellt, so daß jener Weg nicht benutzt werden kann. Wie es heißt, soll die Brücke nicht den Vorschiffen des Deichamtes ge- mäß hergestellt worden sein und namentlich nicht die nöthige Durchlaßbreite aufweisen. Wie Jedermann indessen auf den ersten Blick ersehen konnte, war diese Entscheidung die beste von allen anderen sich in der Nähe befindlichen hölzernen Brücken über die Sommerauer Vorfluth, und wenn man es genau nehmen wollte, in Bezug auf ihre Durchlaßweite auch zweideutig als die Chaußebrücke in unmittel- barer Nähe. Es läßt sich von dem Salen zwar nicht übersehen, aus welchem Grunde der Abbruch erfolgen mußte, das aber weiß er, daß der jetzige Zustand dem öffentlichen Verkehr nicht förderlich ist. Die Kosten

des Abbruches sind im Exekutionswege beizutreiben worden, da Herr Veistkow sich weigerte, den Abbruch auszuführen, weil alle Besitzer der Umgegend, welche die Brücken über die Sommerauer Vorfluth kennen und benutzen, die abgebrochene für die beste und den Verhältnissen vollkommen entsprechend bezeichneten.

Dirschau. 24. Nov. (D. Z.) Einen Act besonderer Frechheit leistete sich der seit Martini beschuldigte- loje Knecht Czelnicki aus Lindenau (Kr. Marienburg), indem er hier gestern am hellen Tage eine Art von Einbruchsdiebstahl vollführte. Er schlich sich um 3 Uhr Nachmittags in das Parterre eines Hauses der Bahnhofstraße, drehte den im Schloß stehenden Schlüssel der Corridorthüre um und verscherte sich zweier dort hängender Leberzieher. Im Begriff lebend, sich mit seiner Beute zu drücken, wurde der Eindring- ling von dem durch das Geräusch aus dem Mittags- schlaf geweckten Inhaber der Wohnung überrascht, der — weil im Negligee befindlich — die Verfolgung des eiligt auf die Straße flüchtenden Diebes nicht sogleich bewerkstelligen konnte, auch annehmen mochte, daß der von Cz. im Augenblick seiner Entdeckung hin- geworfene Winter-Leberzieher das einzige Diebstahls- object war. Am späteren Nachmittage war der ber- üensdarm Grebitus davon verständigt worden, daß ein vordem mittellos gewesener Fremdling in der Zeigensdorfer Herberge unter verdächtigen Umständen Geld verausgabt habe. Es stellte sich heraus, daß man es mit dem vorgenannten Diebe zu thun hatte. Cz., welcher durch Herrn Grebitus verhaftet wurde, hatte den gestohlenen feinen Kammgarn-Sommer- paletot in der Wand-Velhanstalt für zwanzig Mark verpflegt. Der Dieb ist verhaftet und heute dem Ge- richt zugeführt.

Reuteich. 23. Nov. Die unvorbereitete etwa 60jährige G. Tomke wurde heute Mittag beim Wasser- schöpfen von Krämpfen befallen, stürzte in die Schwente und konnte erst als Leiche aus dem Wasser geholt werden.

K. Cyfte. 24. Nov. Heute Vormittag wurde der Eisenbahn-Vorarbeiter Müller aus Ceyno von einer Lowry überfahren. M. lag, während die Lowry stark bergab lief, vorn an der Bremse mit mehreren Arbeitern und glitt dabei so unglücklich herab, daß er vor die Räder auf die Schienen fiel. Zwei Räder gingen ihm quer über den Leib. M. liegt im Sterben.

Reise Kreuze Plawo. 24. Nov. Für Stadt und Gut Kamin, sowie für die Dörfer Damerau, Bishig, Wordel, Otkas, Or. und Kl. Jirke- witz sollen für das Jahr 1893 vom Amtsgericht zu Zempelburg aus im Kaufmann Platau'schen Local zu Kamin an je zwei Tagen Gerichtstage abgehalten werden. — Die Ausbreitung der Maul- und Klauen- seuche nimmt im Kreise noch immer zu. Neu aus- gebrochen ist diese Krankheit in Schwente, Grünhiesch, Radomyn, Pegin, Vokburg, Illowo, Szygniewo, Podrujen, Gr. Friedrichsberg und Zatrznowo, er- loschen dagegen in Zempelburg, Hammer, Lesnik, Wosnowo und Wilhelmstal. — Allgemein wird hier über starkes Faulen der Kartoffeln geklagt. Die Land- wirthe werden daher gut thun, vor der vollständigen Einwinterung der Weten ihre Kartoffeln noch ein- mal gründlich zu unterzuchen, um vor großem Schaden bewahrt zu bleiben. — Die Durchschüttung des Zempolnohales auf der neuen Eisenbahnstrecke Naki- konitz schreitet nunmehr tüchtig vorwärts, nachdem jezt Arbeitszüge die dazu erforderlichen großen Erd- massen von der Höhe herbeischleppen.

Thorn. 23. Nov. Unsere Postzel-Verwaltung hat in der Zeit vom 14. bis 16. d. M. das Brodgewicht in den hiesigen Backwaaren-Verkaufsstellen ermittelt und macht das Ergebnis bekannt. 2 Kilogramm 680 Gramm Brod liefert ein Väder für 50 Pfennig und ein anderer 1 Kilogramm 500 Gramm für den- selben Preis. — Der Bionter Johann Dombrowski, geboren am 5. Juli 1870 zu Dietrichsdorf, Kreis Kulm, Sohn der Ziegeleimeister Alexander und Antonie geb. Herzst-Dombrowski'schen Eheleute zu Barnau, Kreis Marienburg wohnhaft, hat sich von der 4. Compagnie, Bionter-Batl. Nr. 2 zu Thorn entfernt und ist bis jezt noch nicht zurückgekehrt.

Kulm. 24. Nov. Den Bewohnern von Klewo ist einstweilen bis zum 4. Dezember das Verlassen der Dörftchaft untersagt worden. Der auswärtige Verkehr mit Klewo ist verboten worden.

E. Osterode. 24. Nov. Das Stadtverordneten- Collegium hat die Umwandlung des Realgymnasiums

in ein humanistisches Gymnasium einstimmig be- schlossen. Die Verhandlungen mit dem Ministerium wegen Verstaatlichung der Anstalt scheitern bei der Hand erfolglos zu bleiben. — Am 20. d. M. wurde eine Generalversammlung des hiesigen Vorfluthvereins abgehalten. Nach dem über das verfloffene Halbjahr abgestatteten Rechnungsberichte zählt der Verein gegenwärtig 139 Mitglieder mit einem Guthaben von rund 54,000 Mk. An Darlehen schuldet derselbe 103,655 Mk., während der Reservefonds auf 8960 Mk. angewachsen ist. Der Geschäftsumsatz im verlaufenen Halbjahr belief sich auf 441,013 Mk., die Ausgaben beliefen sich auf 438,718 Mk., so daß am 1. October 1892 der Kasse ein Bestand von 2295 Mk. verblieb.

St. Gylau. 23. Nov. (N. B. M.) Zwei Herren fuhrten gestern von hier mit Fuhrwerk nach Dittersdorf, wo sie gegen Abend anlangen und dem Gutbesitzer Herrn Taube einen Besuch abstatteten. Nachdem der Kutscher vorwärtsgeritten die Selenstraße gelöst hatte, entfernte er sich auf kurze Zeit von dem Fuhrwerk; als er wieder zurückkehrte, war dasselbe verdrückt. Ein in der Nähe wohnender Knabe erzählte, ein fremder Mann sei des Weges gekommen, habe das Fuhrwerk in Ordnung gebracht und sei damit davon gefahren. Auf die Kunde hiervon warf sich Herr Taube sofort auf ein seiner ungefalteten Pferde und jagte dem frechen Spitzhüben nach. Nach längerem vergeblichen Hin- und Herreiten auf den sich kreuzenden Wegen wurde Herr E. durch Passanten endlich auf die richtige Spur gebracht, und es gelang ihm, den Dieb einzuholen. Als letzterer seinen Ver-folger bemerkte, fuhr er schleunigst in den nahen Wald hinein, sprang vom Wagen und verschwand, seinen Raub Herrn E. preisgebend.

Tittitz. 26. Nov. (T. Z.) Ertrunken ist gestern Nachmittag im Memeltrom unweit der Schiffbrücke ein etwa 50—60 Jahre alter, anscheinend dem Ar- beiterstande angehörender Mann. Drei Matrosen hatten den Unglücklichen mit den Wellen kämpfen sehen und waren sofort in einem Kahn zu Hilfe geeilt; sie zogen ihn auch aus dem Wasser und brachten ihn ins Polizeiwahrsam, wo sofort Wiederbelebungs- versuche angestellt wurden, jedoch ohne Erfolg. Die Persönlichkeit des Ertrunkenen konnte nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde in die Leichenhalle in der Stolbederstraße geschafft.

Kreis Friedland. 23. Nov. Nach dem Martini- umzug hat mancher Landwirth noch keine Leute. Viel trägt hierzu das ungnige Gerücht bei, nach welchem für Hamburg bei hohem Lohn eine Menge Arbeiter gebraucht werden. Das Landrathsamt hat zwar dieses Gerücht für falsch erklären lassen und die Arbeiter vor der Uebersiedelung nach H. gewarnt, doch findet das Gerücht mehr Glauben als die landrätthliche Bekannt- machung. — Dieser Tage stürzte in Sch. ein Arbeits- mann in den Kellerraum eines Beschäftigtenhauses und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß er im Krankenhause starb. Der Beschäftigte trägt keine Schuld, da die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ge- troffen waren.

Aus Wittauen. 22. Nov. Ein nichtswürdiger Racheakt wurde dieser Tage gegen den Gutbesitzer B. zu Uppanehmen verübt. Als Herr B. Morgens den Pferdestall betrat, fand er zwei seiner besten Zucht- pferde todt vor. Nach den Wunden der Thiere zu urtheilen, sind sie mit spitzen Instrumenten erstochen worden. Von den Täthtern hat man keine Spur.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
25. Nov.: **Wolfig, bedekt, Niederschläge, kalt, windig.**
26. Nov.: **Bedekt, trübe, Niederschläge, wärmer.**
27. Nov.: **Wolfig, Nebel, strichweise Nieder- schlag, Temperatur wenig verändert.**
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 25. November.
[*] Centralverein weiberehrlicher Landwirthge-
Die milchwirtschaftliche Section des Centralvereins wird sich am 7. Dezember in Elbing versammeln.

3 1/2 Monate Fabrik-Arbeiterin.

Frau Dr. Wettstein-Abel, die zu den Führerinnen in der großen Frauenbewegung unserer Zeit gehört, hat Paul Böhrs Beispiel nachgeahmt und sich als Arbeiterin in sächsischen Fabriken gegeben, um die Lage der Arbeiterin gründlich kennen zu lernen. Sie ging bei diesem opferwilligen Unternehmen von dem Gesichtspunkt aus, daß man bei der Erbauung eines Thurns nicht oben, sondern unten, mit der Herstellung des Fundaments, beginnen müsse. Wer an dem stolzen Gebäude der Frauen-Emancipation mitbauen will, der muß zuerst das Glend, die Ver- rohung und Knechtschaft kennen, in welcher die Frauen der untersten Volksklassen schmachten. Frau Dr. Wettstein suchte und fand als Arbeiterin in vier sächsischen Fabriken verschiedener Branchen Beschäfti- gung. Von dem Gatten, der ihr aus einiger Ent- fernung folgte, vor den schlimmsten Erfahrungen be- hütet, theilte sie die Leiden und Freuden der Arbeit- rinnen, erforchte ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse, ihren Charakter und ihre Lebensanschauungen und gab dann dem Leid und Gram ihrer Arbeitsgefähr- tinnen eine Stimme, indem sie ihre Erfahrungen in einem bei J. Veltser in Berlin N.O., Barnimstraße 20, erschienenen Buche niederlegte. Das dies von confer- vativen Blättern angefochten würde, war vorauszu- setzen, allein diese Einwendungen, die sich in der Hauptsache gegen die Zeitdauer der Studienreise richten, sind in unsern Augen belanglos.

Die Verfasserin von „3 1/2 Monate Fabrik-Arbeiterin“ begann ihre Studien in einer Strumpfwarenfabrik zu Chemnitz, wo der Verkehr der Arbeiterinnen untereinander und mit den Vorgesetzten, besser höflicher war, als man ihn in den Ateliers von Schneiderinnen, Weißnäherinnen und Buchmacherinnen zu finden ge- wohnt ist.“ In den drei andern Fabriken aber machte sie die Erfahrung, daß je größer und schwerer die Arbeit, je roher auch die Menschen waren. „Alle die Mädchen“, so fährt die Verfasserin fort, „mit denen ich in Handschuh- und Strumpfwarenfabriken arbeitete, waren grundbersteben im Benehmen, wie in der Kleidung gegenüber denjenigen, die Maschinen- arbeit verrichteten. Die Krone der Vertöperung aller sittlichen Rohheit aber fand ich bei den Ar- beiterinnen in Spinnereien. In der Strumpf-Fabrik waren die Arbeiterinnen am schlechtesten bezahlt — von fünf bis zehn Mark pro Woche, und es kamen Arbeitsstodungen vor, durch welche sie in die drückendste Nothlage verfezt wurden. In einer

jolchen erfuhr Frau Dr. Wettstein an sich selber, wie mitleidig die Vernein ihres Geschlechts sind, denn eine der entlassenen Hesterinnen bot ihr — der Fremden — einen Nickel als Darlehen an und meinte, ihre Genossinnen würden wohl etwas dazulegen. Die Weberinnen verdienen durchschnittlich 10—12 Mk. pro Woche und die geschicktesten unter ihnen konnten gar 18 Mk. erwerben, denn in den Fabriken war die Akford- arbeit eingeführt, zur Freude der Fleißigen, zum Verdruß der Faulen. Die rohen und frechen Weberinnen fand Frau Dr. Wettstein viel fleißiger, als die gefitteten Handarbeiterinnen. Die Handarbeiterinnen sind merk- lich besser daran, als die andern; fast alle Mädchen nehmen hier 10 bis 18 Mk. pro Woche ein und geben gewöhnlich den Eltern 2 Mk. Koffgeld. Die meisten dieser Arbeiterfamilien besitzen ein eigenes Häuschen, aus zwei Stuben, einer Kammer und einer Küche bestehend; so fällt die Sorge für den theuren Mietzins weg und erleichtert wesentlich das Budget des Haushaltes.

Die Hausarbeiterinnen sind gewöhnlich Handschuh- stepperinnen, die bei 6- bis 8stündiger Arbeit 2 bis 3 Mk. verdienen. Meist sind es Frauen, die schon als Mädchen in der Fabrik gearbeitet haben und nun durch eine Horde hungerriger Kinder zum Erwerben wieder gezwungen sind. Fleißige Frauen unterhalten den Haushalt oft auf diese Weise zur Hälfte, ja im Winter, wenn die Männer zeitweise arbeitslos sind, vollständig alletha.

Die Ernährung der Arbeiterinnen ist durch- weg eine schlechte. Die Verfasserin hat in den Töpfen der Mädchen niemals Fleisch, sondern nur Kartoffeln, Reisbrei, Nudeln, Srapen oder Erbsen gesehen. Sie sezt aber hinzu, daß die Arbeiterinnen bedeutend besser essen könnten, wenn sie nicht alles an ihre Kleidung wenden würden, aber sie verzichten lieber auf jede menschenwürdige Nah- rung, um sich einen moderneren Hut, ein hübsches Kleid oder einen Sonnenschirm zu kaufen, ja, am Sonntag tragen die meisten Glacchandschuhe!

Frau Dr. Wettstein führt auch Fälle an, in denen Mütter ihr Geld für den wichtigsten Puh und Tand vergeubeten, während die Kinder zu Hause nach einem Teller Suppe schmachteten. Sie beklagt es nicht, daß die große Masse der Arbeiterinnen nicht zur Hausarbeit erzogen wurde. Dies hat die traurigsten Folgen für die Ehe, denn gerade bei dem Familien- leben der Arbeiter gilt der Spruch: Ist die Hausfrau läderlich, geht die Wirthschaft hinter sie. Für die jungen Mädchen bildet die

Stadt eine starke Verlockung. Viele unter ihnen suchen einen Dienst; da sie aber der Herrschaft wenig oder gar nichts leisten können, so werden sie bald entlassen und helfen die Giffischlange der Prostitution mästern.

Ein trauriges Kapitel des kleinen Buches bildet dasjenige, welches von den sittlichen Zuständen han- delt. Es beweist, daß die Rohheit und Unsittlichkeit der Vorgesetzten in den Fabriken die Moral der Ar- beiterinnen untergräbt. Diese halten den freien Verkehr der Geschlechter aus Liebe nicht für unsittlich, sondern für natürlich, für die Befriedigung eines Naturtriebes, der nie zum Erwerb herabsinken darf. Mädchen, die sich einem Lieutenant ergeben, fallen der Verachtung an- heim und werden als „Lumpenmischer“ gemieden. Ein fanatischer Haß aber besteht gegen die Inten- wischer, wie die in den Bureaus arbeitenden Kaufleute genannt werden. Aus ihren persönlichen Erfahrungen hat Fr. Dr. Wettstein die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Herren die Demoralisation der Arbeiterinnen herbeiführen. Ein Buchhalter hatte die Frechheit, sie auf's Comtoir zu bestellen und ihr hier die Wit- ttheilung zu machen, daß er sie zu seiner Matresse auszuweisen habe. Er blaube, ihr eine Gnade zu er- weisen, und erjuchte sie, ihr Glück vorläufig zu ver- heimlichen, damit die andern Mädchen nicht neidlich würden. Stoßen Patsch dieser Art auf Widerstand, so treten sie ihre Opfer durch boshafte Unterdrückung und Chikanen der Sozialdemokratie in die Arme. Es wäre endlich an der Zeit, in Fabriken, wo nur Frauen beschäftigt sind, auch die Aufsicht und Bureauarbeiten Frauen zu übertragen. Fr. Dr. Wettstein bemerkt sehr zutreffend: „Wenn Mädchen mit guter Bildung aus guter Familie und mit disziplinarischem Ordnungssinn eine passende Ausbildung fänden, die sie befähigt, die Stellung einer Fabrikdirectrice oder Inspictriorin anzunehmen, es würde nicht allein einer Menge stückender oder hätelnder Mädchen, elend ver- kümmernder Gesellschafterinnen und Erzieherinnen ge- holfen, sondern die Fabrikanten selber hätten in jenen Damen wirkliche Stützen. Dann würde vielleicht der schmachtvolle Zustand aufhören, daß Männer Frauen beaufsichtigen, leiten, auszahlen — und unterdrücken. Das ist es eben, was meine Genossinnen im Kampfe um Gleichberechtigung von Mann und Frau vergessen: daß die Frau der oberen Stände nicht frei werden kann, so lange die Frau der unteren Kreise durch Männer geleitet, befehligt und „beaufsichtigt“ wird!“ — Dann würde auch in den Fabriken die Abneigung der Arbeiterinnen gegen die Arbeitgeber sich nicht in

um u. a. über Veranstaltung einer Mollerei-Ausstellung in Elbing für nächstes Frühjahr und die 1894.r deutsche Mollerei-Ausstellung zu verhandeln.

* [Der Marine - Etat] enthält für die bekannt- lich auf der Schicksal'schen Werft in Danzig im Neubau beartiffene Corvette J pro 1893—94 als letzte Bauacte 1.700,000 Mk. (Gesamtkosten 4 1/2 Mill.), ferner zur artillerisichen Ausrüstung 407,000 Mk., zur Torpedoausrüstung 100,000 Mk. Für das zu er- bauende Schwesterf-Biff, die Corvette K (Gesamtkosten ebenfalls 4 1/2 Mill.) als erste Rate 2 Mill. Mark und zur Armirung 463,000 Mk.

* [Das Projekt der Haffuferbahn] geht dem Anscheine nach, nun doch einer baldigen Verwirk- lichung entgegen. Augenblicklich ist es eine Gesell- schaft von Kapitalisten, wie z. B. Krupp in Essen, Reichröder, der Schaffhauser Bankverein etc. etc., die unter der Firma Lenz u. Co. s. Stettin, die Erbauung von Kleinbahnen anstrebt, welche sich für das Pro- ject Elbing-Tolkemit-Frauenburg-Braunsberg in- teressirt. Die Firma hat dieser Tage einen Ingenieur, Herrn Mittelstädt hierhergeschickt, der das Terrain für diese Linie in Augenschein nehmen und vorbe- reitende Unterhandlungen mit den Interessenten pflegen sollte. Herr Mittelstädt hatte gestern seine Inspeizierungs- reise beendet und im Anschluß daran fand gestern Nach- mittag im „Hotel de Berlin“ eine Verammlung der Interessenten statt. Den Vorsitz führte Herr Oberbürger- meister Edditt. Herr Ingenieur Mittelstädt berichtete nun zunächst über das Ergebnis seiner Rundreise. Das geeignetste Terrain wäre und die geringsten Kosten verursachte natürlich die Bahn am Haff ent- lang, ebenf mit einer Stückbahn von Tolkemit nach Neukirch und von Elbing nach Damerau. Von Braunsberg bis Frauenburg ließe sich durch- weg die Chauße benutzen und von da ab das Haffufer, wenn die direkte Linie Neukirch nicht berührt. Sollte Neukirch von der direkten Linie ge- troffen werden, würden sich die Anlagekosten erheblich erhöhen, so zwar, daß die Stückbahn Tolkemit-Neukirch ev. billiger zu stehen käme. Erst nähere Unter- suchungen könnten ergeben, welche Strecken- führung hier am zweckmäßigsten sei und ob ev. eine normale oder eine schmalspurige Bahn gebaut werden könne. Herr Kommerzienrath Peters erwidert hierauf, daß es sich hierbei ausschließlich nur um eine normalspurige Bahn handeln könne, denn es sei aus- geschlossen, daß für eine schmalspurige sich Interessenten finden würden. Dieser Ueberzeugung gehen auch noch meh- rere Redner aus. Hr. Dr. Schmidt-Benzen meint, man müsse eine schmalspurige Bahn nicht direkt von der Hand weisen, es sei selbstverständlich, daß allen Be- theiligten eine normalspurige lieber ist, wenn aber eine solche nicht hergestellt werden kann, würde man sich eben mit einer Schmalspurbahn abfinden müssen. In gleichem Sinne spricht auch Herr Mühlenbesitzer Hauptmann Han- tel-Frauenburg. Herr Gutbesitzer Schwaan-Wittenfelde meint, die Linie, wie sie der Herr Ingenieur angege- ben habe, werde wohl nicht die zweckmäßigste und nußbringendste sein. Die Bewohner der Haff- orte hätten den Wasserweg zur Bewältigung des Verkehres zur Verfügung und dieser würde auch durch den Betrieb einer Bahn nicht wesentlich leiden, resp. der letzteren erhebliche Concurrenz machen. Anders sei das, wenn die direkte Linie über Trunz, Damerau und Neukirch geführt wird. Hier erschließt die Bahn einer großen Anzahl von Orten einen Verkehrsweg und würde sicherlich auch rentabel sein. Herr Hauptmann Hantel tritt dem entgegen; die Industrie vor allem könne doch in erster Linie für ein derartiges Unternehmen maß- gebend sein und diese ist in die Orte am Haff konzen- trirt. Bestimmte Beschlässe konnten nicht gefast werden und die Versammlung beschränkte sich schließlich darauf, daß ein Komitee gewählt wurde, welches mit der Firma Lenz u. Co. in weitere Verhandlungen zu treten hat. Der Kommission gehören an die Herren: Oberbürgermeister Edditt, zugleich Vorsitz- ender, Landrath Ebdorf, Kommerzienrath Peters, Ingenieur Fiele, Herr Förster, Dr. Schmidt- Benzen, Ziegeleibesitzer Möbus-Succase, Gutbesitzer Schwaan-Wittenfelde, Hauptmann Hantel-Frauenburg und Domherr Pohl-Frauenburg. Bemerk sei noch, daß die generellen Vorarbeiten, deren Kosten zunächst die Interessenten zu befreiten haben, mit 100 Mk. pro Kilometer veranschlagt sind. Die Gesellschaft wird auch keineswegs mit nur ihrem eigenem Kapita

der Verfasserin rathiren die Spulerrinnen täglich eine Menge Wollsträhnen; sobald ein Strang sich ein klein wenig verdickt hat, werfen sie ihn in den Lumpen- und Abfallstact, der an jeder Maschine hängt, und greifen zu einem neuen Strang. Auch die Tricotarbeiterinnen verschneiden eine Masse schönen Stoffes, der dann einfach beiseite geht. So kam es schließlich in einer Chemnitzer Weberei vor, daß die Aborte der Fabrik durch hineingeworfene Spulen verstopft waren, und die Landwirthin die Inbalt als Dunge zurückweisen, weil er zu viel Tricotstoff enthielt. Eine einzige dortige Fabrik verkaufte im vorigen Jahre allein für 15,000 Mark Lumpen, die, wenn die Stoffe nicht leichtfertig verschitten würden, kaum auf die halbe Höhe der Preises kämen. Schlechte Erfahrungen machen die Fabrikmädchen auch mit den Fabrik-Arztzen. Diese nehmen sich kaum die Mühe, Kranke zu untersuchen und verlesen deren Schamegefühl in brutalster Weise durch das Ausprechen falscher Voraussetzungen. Fr. Dr. Wettstein fand in dem Verhalten der Fabrik- Arzte eine Beschäftigung dafür, daß Frauenärztinnen ein Ding der Nothwendigkeit sind, eine natürliche sittlich-nothwendige Institution.

In dem Kapitel über die Ehe hat Frau Dr. Wettstein den Muth, das Geheimniß vor aller Welt zu offenbaren. Sie vertritt offen und ehrlich die Maltus'sche Theorie und schreibt: In kinderlosen und mit einem oder zwei Kindern gelegenten Ehen herrschen gewöhnlich schlechte, aber geregelte Verhältnisse, eheliche Einigkeit. Wo viel Kinder sind, herrscht meist Unfriede, Glend, Schmutz und Noth, Untreue von Seiten des Mannes ist hier viel häufiger. Man kann dreißt behaupten, daß mehr als drei Kinder in einer Familie, Schuld zum Ruin derselben sind. Leider aber, und ich werde es immer wieder tief beklagen, herrscht keinerlei Verhältniß für eine geregelte, beschränkte Kindererzeugung; hier würde der Segen ein unberechenbarer sein, wenn man die Leute darauf hinwirken könnte, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität der Nachkommen für die Menschheit von Bedeutung ist, daß ein oder zwei Kinder in geistiger und körperlicher Beziehung gesund, mehr Werth haben, denn zehn elende Geschöpfe und Krüppel. Die schwangeren Frauen arbeiten vielfach bis zum letzten Tage vor ihrer Niederkunft in der Fabrik, in entseztlicher Lust und bei schwerer Arbeit; eine nor-

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Advent-Sonntage.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Tief.
Evangel. Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Vorm. 9½ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Seil. Geistk. Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 12 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Seil. Reichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbender.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Wötcher.
Mittwoch, den 30. Nov., 5 Uhr Abds.:
Herr Pfarrer Schiefferbender.
Advents-Abendgottesdienst.
Reformierte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Montag Abds. 8 Uhr:
Herr Pred. Wargenau aus Königsberg i. Pr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 26. November 1892.
IV. volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen.
Zum letzten Male:
Uriel Acosta.
Uriel — Franz Gottscheid.
Sonntag, den 27. November 1892.
Operetten-Vorstellung:
Gasparone.
Große Operette in 3 Akten von Willöcker.

Öffentliche Versteigerung!
Sonnabend, d. 26. Novbr.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokal Kürschnerstraße 21 im Wege der Zwangsversteigerung:
2 Plüschgarnituren, 1 Plüschsopha, 2 Sophaspiegel, 4 Sophasessel, 1 Wäschespind, 20 Tischlampen, 1 zweithüriges Kleider-spind, 1 Sphaggestell mit Bezug, 6 Spiegelrahmen ohne Glas, 5 Consoles zc.
sowie zufolge Auftrages:
1 Kronleuchter, 1 Kinderwagen, 1 Hängelampe
öffentlich meistbietend versteigern.
Elbing, den 25. November 1892.
Schapke,
Gerichtsvollzieher.

Die Fahrwasserzeichen, mit Ausnahme der Fuhsen, sind heute aufgenommen.
Elbing, den 25. November 1892.

Die Ältesten der Kaufmannschaft.

No. 73
der Fernsprecheinrichtung, bisher bei Herrn **Gustav Herrmann Preuss**, ist mit dem heutigen Tage von mir übernommen.
W. Dückmann.

Paul Laaser, pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30, parterre.

Zur Bäckerei
empfiehlt in bester Qualität:
Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, Rosenwasser, Drangenblüthenwasser, Citronenöl, Gewürzöl, Citronenschalen, Pommeranzenschalen, Succade, sowie sämtliche Gewürze,
ganz und pulverisirt,
die Drungen, Parfümerie- und Thee-Handlung von J. Staesz jun.,
Wasserstr. 44, Königsbergerstr. 49/50.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Ueberreicht in Stimmung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet. —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Couverts,
hell- und dunkelgrün, rehsbraun, grau, Manilla und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck 1000 v. 2,50–5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr. 35.

Geschw. Martins
Tapißerie-, Kurz- u. Wollwaren-Handlung.
Weihnachts-Ausstellung.
Das Neueste in feinsten Tapißerie. Große Auswahl in Festgeschenken.

Frostmittel,
Flasche mit Binsel = 50 Pfg.
Apothek Brückstraße 19.

10.–14. Dezember cr.: Weimar-Lotterie
5000 Gewinne i. W. von 150,000 M.
Hauptgewinn i. W. von 50,000 M.
Loose à 1 M. 30 Pfg. incl. Porto und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
Gegründet 1875.

Für 4½ Mark
einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner,** Tuchversand, Pegau i. S. Gegr. 1846. Großartige Musterendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Christbaum-Confect.
Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges feines Sortiment Mk. 2,80 Nachnahme od. Einzahlung.
Bei jeder Kiste ein Präsent extra.
Versendet **A. Radicke,**
Berlin S., Gneisenaustr. 61.

Empfehle
eine recht große Auswahl außerordentlich gut gearbeiteter **Herren-Gamaschen,** aus bestem Stoff u. Kalbleder, recht schöne, moderne Facons, zu auffallend billigen Preisen. Ebenso **Damen-Stiefel** in allen besseren Ledersorten, nur ganz neue elegante Facons u. garantirt für beste Haltbarkeit werden jetzt im **Ausverkauf** zu staunend billigen Preisen verkauft. **Winterschuwaren** sowie echt russ. **Gummiboots, Ballschuhe, Knaben-Schulstiefel u. Mädchen-Knopfstiefel** empfehle zu jedem nur annehmbaren Preise.
J. Willdorff Nachf.,
Schmiedestraße 9.

Königsberger Thee-Compagnie.
Frühstücksthee
Blechdose à ¼ Pfd. . . . 1,25 M.
Moning 12
nach russisch. Geschmack Pfd. . . 5,00 M.
empfiehlt die Niederlage
Apothek Brückstraße 19.

Warnung! Kranke wollen sich gefälligst merken, daß nur unter Original-Verpackung, der **„Pain-Expeller mit Anker“** echt ist.
F. W. Richter & Cie.,
Rudolfsbad und Wien.

Ericot-Taillen, Schürzen, Corsettes, aufgezeichnete Artikel zur Handarbeit
empfehlen in größter Auswahl billigt
Geschw. Mrozek.

Sonnabend, den 26. d. Mts.,
beginnt der große

Weihnachts-Ausverkauf
in der
Elbinger Tricotagen-Fabrik
M. Rübe Wittwe
(Inh.: Arthur Niklas),
16. Fischer-Straße 16.

Meine Tricotagen-, Strumpf-, Woll-, Kurz- und Weißwaren-Läger
sind auf das Reichhaltigste in nur frischer und reeller Waare sortirt, und habe ich sämtliche Artikel bedeutend im Preise herabgesetzt, um meinen geehrten Kunden Gelegenheit zu außerordentlich vortheilhaften Einkäufen zu geben.
Tricot-Taillen, Corsetts, Schürzen, Gesellschafts-Lücher, Winter-Zupons, Cachenez, Chemisettes, Cravattes, Gummiträger
verkaufe unter Fabrikpreis.
Depot für echt russische Gummischuhe.
Bestellungen in Strickwaren für das Fest erbitte baldigt.

Gegründet 1863.
Emil Hoepner,
Goldarbeiter u. gerichtl. Taxator,
empfiehlt sein grosses Lager von
Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren
zu **billigsten, jedoch festen Preisen.**
Auswahlsendungen umgehend.

Balklänge.
14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.
1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
2) Hermann, M. Louisen-Walzer.
3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.
6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) Voigt, C. Bertha-Polka.
10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.
11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) Parlow, F. Wie süß. Polka.
14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.
Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 P. in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Courbièrestraße 10,
Berlin W. 62.

Pepsinwein
als bestes Verdauungsmittel zc. empfiehlt und versendet
½ Literflasche = 2,50 M., 4 Fl. = 9 M.
Apothek Brückstraße 19.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen von
Loeser & Wolff.

Renommirte Bäckerei
mit hohem Reingewinn in e. westpreuß. Garnisonstadt, 10,000 Einwohner und alle höhere Schulen, wegen Zuruhegesetzung unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Off. sub **B. E. 1240** beförd. d. **Annouc.-Exped. v. Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Eine ältere, tüchtige **Verkäuferin,**
jedoch nur eine solche, der **Putz-, Kurz- und Weißwaren-Branchen** sucht bei hohem Gehalt sofort zu engagiren.
Adressen sub **L. 278** an die Expedition dieser Zeitung.

Für den Vertrieb von **Maccaroni** und **Nudeln** wird von einer leistungsfähigen Fabrik für **Elbing** und Umgebung ein **tüchtiger Vertreter** oder eine angelegene Firma, welche den Verkauf für eigene Rechnung übernimmt, gesucht. Gefl. Anerbietungen unter H. e. o. 9496 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.**

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Erna Lebeck-Gräß mit Herrn Kaufmann Alex. Haaris-Briesen. — Frä. Theresje Marisch mit dem Versicherungsbeamten Herrn C. S. Rautenberg-Königsberg.
Geboren: Herrn Hagen-Groosten, 1 S. — Herrn Max Ratfisch-Neidenburg, 1 S. — Herrn Rudolf Müller-Königsberg, 1 S.
Gestorben: Frau Emilie Thiel-Stewfen, 52 J. — Herr Erzpriester Julius Fahl-Rössel, 52 J. — Herr Carl Schacht-Schneider-Graubenz, 55 J. — Herr Lieutenant a. D. Wilhelm Kauffmann-Danzig, 58 J. — Herr Kaufmann Heinrich Wieruth-Kumilsko b. Bialla.

Entbindungs-Anzeige.
Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut
J. Lietz und Frau.
Elbing, d. 25. Nov. 1892.

Elbinger Kirchenchor.
Nächste Probe: Freitag, d. 2. Dezember.
Bekanntmachung.

Bei der am 10. d. Mts. stattgehabten planmäßigen **Ausloosung der von 4 auf 3½ % convertirten Elbinger Stadt-Obligationen vom Jahre 1876** sind folgende Nummern gezogen worden:
Litt. A Nr. 50 über 2000 M.
" B " 3 55 à 1000 "
" C " 10 80 144 174 à 500 "
" D " 4 8 61 72 88
" 95 142 à 200 "
Bei der gleichzeitig stattgefundenen **Ausloosung der von 4 auf 3½ % convertirten, im Jahre 1886 ausgegebenen Elbinger Stadtaulose-Obligationen** ausgefertigt mit dem Datum vom 1. September 1885 — sind folgende Nummern gezogen worden:
Litt. A Nr. 105 120 à 2000 M.
" B " 179 190 à 1000 "
" C " 365 431 à 500 "
" D " 168 170 209 224
232 245 255 284
288 306 318 326
330 331 335 340 à 200 "
Diese 3½ %igen Elbinger Stadt-Obligationen (Anleihscheine) werden den Inhabern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapitalabfindung vom 1. Januar 1893 ab bei der hiesigen Kammerei-Staffe gegen Rückgabe der obigen Obligationen (Anleihscheine) nebst Talons und Coupons in Empfang zu nehmen.
Vom 1. Januar 1893 hört die Verzinsung der gekündigten Stücke auf. Gleichzeitig erinnern wir an die Einlösung der zum 1. Januar 1892 gekündigten Stadtoobligationen aus der Anleihe vom 1. September 1885 und zwar: Litt. B Nr. 110 über 1000 M.
" C " 414 " 500 "
" D " 317 " 200 "
Die Verzinsung dieser Stadtoobligationen (Anleihscheine) hörte mit dem 1. Januar 1892 auf.
Elbing, den 20. Juni 1892.
Der Magistrat.

Normal-Gewichten und -Maaßen.

Prompte Ausführung von Neuarbeiten und Reparaturen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 278.

Elbing, den 26. November.

1892.

Aus zwei Streifen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von
Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von
Dr. Heinrich Ruhe.

21)

Nachdruck verboten.

Mit leichtem, freundlichem Kopfnicken verabschiedete sie Krutzenberg, schlug die Portiere zurück und stand plötzlich vor Jerzy. Sie blickten einander tief in die Augen. Der junge Mann erbehte und ließ schuldbehaftet sein Haupt auf die Brust sinken. Aufmerksam betrachtete Terenia mehrere Sekunden hindurch sein verstärktes Gesicht, dann stampfte sie mit ihrem weißen Atlaschuh mehrmals leicht den Fußboden.

„Was thun Sie hier?“ fragte sie. „Sie meinen wohl, daß die Portiere, hinter welcher Sie stehen, den Mikanthropen den Blicken der ganzen Welt entzieht? Ich glaube, alles, was hier den Namen Weib trägt, hat heute noch keinen freundlichen Blick von Ihnen erhascht. Wozu denn auch? Die Frauen sind ja sämtlich falsch!“

Jerzy hatte sich jetzt wieder aufgerafft, und während er seine Augen zu ihr aufschlug, sagte er:

„Sind denn die Frauen wirklich falsch?“

„Ganz natürlich . . . sobald sie nämlich mit einem Baron plaudern und scherzen und dabei sich erinnern, daß ein gewisser einsamer und selbstvergessener Mensch sie nicht einmal zu einem Tanze auffordert.“

„Ich glaubte, inmitten dieses Trubels . . .“

„Könnte ich mich ohne Sie behelfen? Das ist mir ja eine nette Auffassung . . . Aber ich bin nun einmal ein solch widerspenstiges Geschöpf . . . Da . . . sehen Sie her!“

Bei diesen Worten nestelte sie mit ihren kleinen Händchen ein Eisenbeintischchen hervor und deutete nach einer Stelle hin.

„Es ist der erste Mazur auf einem großen Balle . . . Ich wollte denselben mit keinem Anderen tanzen, als nur mit Ihnen und habe ihn deshalb für Sie reservirt.“

Jerzy bückte sich, um von der Wahrheit ihrer Worte sich zu überzeugen, dann schaute er ihr tief in die Augen. Siedendheiß fuhr es ihm durch den Körper, dunkle Gluth färbte sein Antlitz, und unwillkürlich zog er das weiße Händchen mit der Tanzkarte an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen,“ flüsterte er.

Doch Terenia war schon nicht mehr bei ihm; sie stand einige Schritte von ihm entfernt und lauschte den saden Schwägereien eines gefeierten, jungen Edelmannes, welcher feierlich gelobte, sämtliche Tänze nur mit ihr zu tanzen. Während ein spöttisches Lächeln um die Lippen des schönen Mädchens irte, sagte der eitle Geiz zu sich:

„Sie ist schön, das vermag Niemand zu bestreiten, und wie sie die Männer anzuschauen versteht! Zudem ist sie die Nichte des Grafen Morzki, möglicherweise seine Erbin . . . Wenn sie nur ein größeres Vermögen besäße, wer weiß . . . Schade, schade, allein ich brauche Moses und die Propheten!“

Als die Klänge des Mazur ertönten, stellten sich die Tänzer paarweise mitten im Saale auf. Terenia blickte den jungen Kotwicz mit ihren dunklen Augen herzlich an.

„Sind Sie böse auf mich?“ fragte sie leise.

„Ich bin überglücklich,“ entgegnete er ihr mit verschleierter Stimme.

Ein Schimmer unbeschreiblicher Freude huschte über das Antlitz des schönen Mädchens.

„Wie ich sehe, muß man sich Ihnen geradezu offen anbieten, um Sie glücklich zu machen,“ antwortete sie leise, während sie tanzend ihr Köpfchen an seiner Brust barg.

XI.

Dieser Mazur war für Terenia und Jerzy gleichsam wie ein Gedicht, welches ihre Seelen mit unendlicher Glückseligkeit erfüllte, und diese innere Glückseligkeit spiegelte sich in ihren Augen wieder, so daß Graf Morzki vor Neid und Born fast bersten wollte. Nur allzu deutlich erkannte er, daß das junge Mädchen absichtlich diesen Tanz für Jerzy reservirt hatte. Zu allem Ueberflus hatte Maurice Korybut, ohne den Schloßhern zu fragen, die Einrichtung getroffen, daß ein jeder Herr diejenige Dame zu Tisch führte, mit welcher er Mazur tanzte, und der Graf mußte, wollte er keine Scene aufführen, nolens volens der Frau

Opolska den Arm bieten. Der Anblick des hübschen jungen Baares, welches von Frohsinn und Heiterkeit wie verklärt schien, erfüllte ihn derart mit Neid und Ingrimm, daß er sich im Stillen den Schwur leistete, auf jeden Fall an diesem frechen Eindringling sich zu rächen. Fast krankhaft geberdete er sich bei seiner beleidigten Eigenliebe und bei seiner glühenden Leidenschaft für diese eisigkalte Dorfschönheit, welche auf ihn, den verwöhnten Salonlöwen, den „Vertrauten und Eingeweihten der Damenstübchen“, einen gewaltigen Eindruck machte. Und nun sollte er sich von einem soch simplen Menschen, von dem Sohne eines Bauern ausstechen lassen? Die höhnischen Bemerkungen Krutzenbergs gossen nur noch mehr Del ins Feuer, und er mußte seine ganze Manneskraft zusammenraffen, damit nicht etwa seine Wuth in beleidigenden Worten sich Luft machte, welche ihm — das wußte er nur zu gut — die Thüren von Dpol auf immer verschlossen haben würden. Ein kurzer Schlaf nach der Ballnacht gab ihm die nöthige Kaltblütigkeit zurück. Immer wieder sah er Jerzy's triumphirende Gestalt und neben diesem die herrliche, von Poesie umflossene Erscheinung des schönen, jungen Mädchens, er sah, wie sie im Tanze dahinschwebte in den Armen dieses ihm so verhaßten Kotwicz, während die Hände der jungen Leute sich innig in einander verschlangen. Dem Grafen stieg das Blut zu Kopfe; er besand sich in einem Stadium, in welchem er zu wahnsinnigen Streichen, ja selbst zu Schandthaten nur gar zu sehr aufgelegt war. Wie zum Widerspiel sprach nun der Baron seit dem Ballabend fortwährend von seiner nahe bevorstehenden Abreise und wünschte eine baldige Beledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. Im eigenen Interesse sah sich deshalb Morski gezwungen, ihm sein ganzes Besitztum zu zeigen, und diese Besichtigung nahm mehrere Tage in Anspruch, so daß er trotz seines brennenden Verlangens seinen geplanten Besuch in Dpol nothgedrungen aufschieben mußte, ein Umstand, der seinen Humor gründlich verdarb.

Jerzy Kotwicz dagegen schwebte im siebenten Himmel und fand deshalb das Bedürfnis, allein zu bleiben. Sein Edelmuth, sowie der Kampf mit seinem eigenen Herzen gebot es ihm, dem geliebten Weibe sich nicht zu nähern. Mit seiner ganzen Willensstärke und seiner Manneskraft kämpfte er gegen diese Liebe an — er mußte ja entsagen, entsagen auf jeden Fall, und daher wollte er mit sich allein in der Einsamkeit ringen und Sieger bleiben. Die Gefühle des Grafen und das Interesse des Banklers für Terenia waren ihm keineswegs fremd; jene hätten ihr Rang, Titel und Millionen zu Füßen gelegt, während er nur der Empfangende sein konnte. Sollte er selbst Hand an sein Leben legen, um diesem furchtbaren Kampfe, diesen schrecklichen Qualen ein Ende zu machen? Allein er hielt den Selbstmord für eine schwere Sünde, für

ein großes Verbrechen, und würde nicht auch Terenia darunter zu leiden haben? Doch, nein, fort, nur fort mit diesem Gedanken! Sie war freundlich gegen ihn, gewiß, aber konnte ihn das befremden? Sie waren ja zusammen aufgewachsen und verkehrten häufig mit einander. Durfte er also diese Freundschaft anders deuten? Und dennoch von der Freundschaft zwischen einem schönen Mädchen und einem jungen Manne bis zur Liebe ist nur ein kurzer Schritt.

So vergingen mehrere Tage, während welcher sich weder der Graf noch Jerzy in Dpol sehen ließen. Der Johannistag rückte heran, die Ernte stand vor der Thür, und Frau Opolska hatte den Kopf voll Sorgen, so daß sie eines Morgens ihrer Tochter den Vorschlag machte, mit ihr einen Ausflug zu dem alten Kotwicz zu machen.

Dieser Vorschlag wurde mit Vergnügen angenommen, und gegen Abend desselben Tages fuhr ein leichtes Korbwägelchen, welches Fräulein Terenia eigenhändig leitete, nach dem malerisch gelegenen Landgute Besniczowa.

Dieses kleine Besitztum war ursprünglich ein Vorwerk in höchst primitivem Zustande. Der Ehrgeiz und die Liebe zur Landwirthschaft hatten es Kotwicz ermöglicht, aus dem dürftigen Vorwerke einen allerliebsten, kleinen Gutshof zu schaffen. Gleichzeitig wollte er dadurch den Bauern beweisen, daß es bloß der Arbeit und der Ausdauer bedürfe, um mit geringen Mitteln Großes zu leisten, und dieselben auf diese Weise anspornen, seinem Beispiele zu folgen.

Als das Kabriolet der Frau Opolska vor dem weinumrankten Thore hielt, fing der Hund zu bellen an und wedte den alten Kotwicz aus seinem Nachmittagschlafchen, welches er, von schwerer Arbeit ermüdet, unter dem großen Lindenbaume vor dem Hause hielt. Er erhob seine grobe, doch hübsch gefornete Hand, um seine Augen gegen das blendende Sonnenlicht zu schützen, doch kaum hatte er die Antömlinge erkannt, da sprang er mit der Behendigkeit eines Jünglings auf, knöpfte schnell seinen Leinwandsmittel unter dem Halse zu und beilte sich die Damen zu begrüßen.

„Willkommen, willkommen in Besniczowa!“ rief er voll herzlichster Freude. „Meine Hütte wird ja beim Anblick solcher Gäste vor Stolz zu hüpfen anfangen.“

Ehrendertig küßte er Frau Opolska die Hand und näherte sich hierauf dem Wägelchen, auf welchem Terenia noch saß und die Zügel des Pferdes hielt, warf diese einem Knechte zu und hob dann mit seinen kräftigen Armen das junge Mädchen aus dem Gefährt.

„Großer Gott!“ rief er scherzend. „Obwohl man alt und grau ist, vermag einem das Fräulein noch den Kopf zu verdröhen.“

Terenia machte ein schelmisches Gesicht.

„Sind auch die Großväter so schlimm?“ fragte sie freundlich,

„Oho, wir Alten verstehen es schon, mit den jugendlichen Rourmachern zu rivalisiren! Und dann habe ich auch meine Geheimpostkisten, und diese haben mir verrathen, wer in Orlow die Ballkönigin gewesen ist.“

Fräulein Dpolzka hielt sich die Ohren zu und lies unter den Lindenbaum.

„Aha, Sie fangen wohl deshalb von Orlow zu sprechen an, damit Sie nicht mit uns Ihr Besperbrod zu theilen brauchen!“ rief sie lächelnd.

Auf dem weißgedeckten Tische unter dem Lindenbaume stand eine Schale dicke Milch, ferner Salz, Butter, Schwarz- und Weißbrot, und daneben lag eine Butterschnitte.

„Solch ein Besperbrod für die Damen?“ antwortete er. „Wie könnte ich mich erdreistien, Ihnen so etwas vorzusetzen, mein Täubchen?“

Ohne auf langes Nöthigen zu warten, nahm das junge Mädchen die Butterschnitte und begann eifrig zu essen.

„Gerade so liebe ich es, Großvater. Aber was sollen denn schließlich Ihre Phrasen bedeuten? Sie thun ja gerade so, als ob wir zu Hause in Dpol nur von Fasanen lebten.“

In diesem Augenblicke sah sie auf der Bank ein aufgeschlagenes Buch liegen.

„Aha, da habe ich den gnädigen Herrn Kotwicz bei einer schönen Arbeit ertappt!“ rief sie fröhlich. „Da redet er uns immer vor, er lese gar nichts; der Garten und das Feld bildeten seine Lieblingslektüre.“

Fortsetzung folgt.

Reif und Raufrost.

Meteorologische Blaudelei von Max HOLLWEG

Mitunter bringt uns schon die Herbst-Tag- und Nachtgleiche den ersten Nachtfrost und Reif, dem der Flor der noch im Freien befindlichen Blumen zum Opfer fällt. Reif und Raufrost bilden die Vorboten des Winters, sie sind gewissermaßen seine Kriegserklärung an den Herbst und verdienen es daher wohl, etwas näher in's Auge gefaßt zu werden.

Wir beginnen mit dem Reif, jenem weißen, im Sonnenscheine glitzernden Ueberzuge, den wir gewöhnlich schon im Oktober Morgens beim Aufstehen auf den Dächern gewahren können. Reif nun ist nichts anderes als gefrorener Thau und bildet sich nach denselben Gesetzen; Thau aber wiederum ist derjenige wässerige Niederschlag des in der Atmosphäre befindlichen Wasserdampfes, der durch eine Erkaltung der an der Erdoberfläche befindlichen Körper, besonders der Pflanzen, bewirkt wird.

Im gewöhnlichen Leben sagt man: „der Thau fällt“, aber das ist ganz unrichtig, wie denn noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts die Entstehung dieses Tröpfchen, die im

Sonnenscheine an den Spitzen der Gräser gleich Diamanten funkeln, durchaus in Dunkel gehüllt war. Manche glaubten, wie schon Aristoteles, der Thau sei ein feiner Regen, der sich in den tiefsten Schichten der Luft, nahe am Erdboden bilde; andere ließen den Thau umgekehrt vom Boden emporsteigen. Diesen und anderen Vermuthungen haben die genauen Beobachtungen und scharfsinnigen Schlüsse des britischen Arztes, Charles William WELLS, ein Ende gemacht. In seiner 1816 erschienenen Abhandlung über den Thau hat er alles hierhin Gehörige so vollständig dargestellt, daß seitdem nichts Wesentliches hinzugefügt werden konnte. Er ging bei seinen Untersuchungen davon aus, die Menge des gefallenen Thaus zu bestimmen. Zu diesem Zweck nahm er kleine Päckchen von Wolle, deren jedes 10 Gran wog und legte sie in seinem Garten unbedeckt hin. Am anderen Tage wog er sie abermals, und die gefundene Gewichtszunahme entsprach der aufgenommenen Thaumenge. Bei diesen Versuchen legte WELLS ein Päckchen Wolle auf ein niedriges Brett, ein anderes Päckchen darunter. Als er anderen Tages nach gewohnter Weise die Gewichtszunahme bestimmte, fand er, daß das obere frei gegen den Himmel liegende Wollpäckchen mehr als 3mal soviel Thau aufgenommen hatte, als das darunter liegende. Dies führte ihn zu der Entdeckung, daß Alles, was die Aussicht gegen den Himmel verdeckt, die Thaubildung verhindert. Hierzu genügte schon ein feines, weißes Taschentuch, das einen halben Fuß hoch über den Wollpäckchen ausgespannt wurde. Der Thau steigt also keineswegs vom Erdboden auf; er ist aber ebenso wenig ein feiner Regen, denn er tritt am reichlichsten in den heitersten Nächten auf. Für weitere Untersuchungen nahm nun WELLS das Thermometer zu Hilfe. Er fand, daß dasselbe, auf einem Grasplatze niedergelegt, in heiteren Nächten eine um 4, ja 8 Grad Celsius niedrigere Temperatur zeigte als ein anderes, das einige Fuß über dem Boden hing. Sobald aber Wolken den Himmel bedeckten, stieg das im Glase liegende Thermometer beträchtlich. Aus diesen Thatfachen schloß WELLS, daß es die Erkaltung ist, welche die Thaubildung hervorruft. In heiteren Nächten findet eine starke Ausstrahlung der Wärme gegen den Himmelstraum statt, ohne daß diese Wärme ersetzt wird. Die betreffenden Gegenstände müssen daher erkalten, und dies kann so weit gehen, daß sie den Wasserdampf der umgebenden Luft zur Kondensation bringen, womit dann die Thaubildung eintritt. Alles

was die Ausstrahlung gegen den kalten Himmelsraum verhindert, verhindert natürlich auch die Thaubildung. Das Ausstrahlungsvermögen der Körper ist aber verschieden, deshalb muß auch die Größe des Thau Niederschlages bei verschiedenen Körpern sehr verschieden sein.

Sie ist besonders reichlich bei einer Bodenbedeckung, die leicht ihre Wärme abgibt, z. B. Rasenflächen und Blätter der Pflanzen, viel weniger bei glänzenden und metallischen Körpern, sowie überhaupt bei allen Körpern mit geringem Strahlungsvermögen.

Den Thaupunkt nennt man die Temperatur, bei der die Luft mit Wasserdampf gesättigt ist, d. h. gerade so viel Wasserdampf enthält, als diese Temperatur zuläßt. Sobald die Temperatur der unmittelbar über dem Erdboden lagernden Luftschichten unter diesen Thaupunkt sinkt, wird aus ihnen der Wasserdampf sofort ausgeschieden und beginnt nun, sich in Form von kleinen Wasserfögelchen auf die abgekühlten Gegenstände zu legen.

Geht aber die Wärmeverminderung so weit, daß die Körper, an denen sich der kondensirte Wasserdampf absetzt, unter 0 Grad Celsius erkalten, so kann der Wasserdampf seine flüssige Gestalt nicht bewahren, sondern nimmt die Form feiner Eiskrystalle an. Wir sagen dann: es hat gereist!

Somit ist der Reif, wie gesagt, nichts anderes als Thau; seine Eiskrystalle sind stets um so feiner, je niedriger die Temperatur und je geringer die Menge des in der Atmosphäre vorhandenen Wasserdampfes ist.

Einiqermaßen verschieden vom Reif ist der Raufrost, der mitunter den ganzen Wald mit schneeigem, bei Sonnenschein in allen Regenbogenfarben funkelndem Krystallschimmer überzieht. Es sind dies nämlich Eiskrystalle, welche sich aus dem Nebel auf den Ästen und Zweigen, wie auf Grashalmen, Telegraphen- und Telephondrähten u. s. w. niederschlagen und alle diese Körper mitunter ganz umrinden. Auch diese Erscheinung ist unschwer zu erklären.

Wenn nach einer strengen Kälteperiode warme Luft herbeiströmt, also z. B. ein feuchter Südwind zu wehen beginnt, und diese Luft dann durch Mischung mit der kälteren bis unter den Thaupunkt abgekühlt wird, dann scheidet sich der Wasserdampf in Gestalt von Nebel aus und umkleidet nun alle Körper, deren Eigenwärme unter 0 Grad Celsius ist, mit kleinen Eiskrystallen. Feste, rauhe Körper begünstigen diese Krystallbildung, weshalb der Raufrost, der fälschlich auch oft Raufrost genannt wird, mitunter sehr starke Ablagerungen an den vorhin erwähnten Gegenständen bildet,

während ebene Flächen beinahe ganz frei davon bleiben. Sobald der Nebel verschwunden ist, gewährt der Raufrost bei blauem Himmel an Bäumen und Gesträuchen eine prächtige Augenweide; bei sehr starker Ausbildung veranlaßt er allerdings auch wohl das Abbrechen von Ästen.

Zum Schluß wollen wir noch einen Blick auf das Verhalten der Pflanzenwelt gegenüber den ersten Vorboten des Winters werfen. Jedem fallen bei einem Spaziergange nach einer Nacht, die Reif oder Frost gebracht hat, darin sofort merkwürdige Verschiedenheiten in die Augen, die wohl einer Aufklärung bedürfen.

Es giebt Pflanzen, die schon von einem einzigen Reif getödtet werden, während andere den strengsten Winter überdauern. Das bestätigt die alte praktische Erfahrung der Gärtner, daß das Gefrieren der Pflanzen auch durchaus nicht immer ihr Erfrieren zur Folge hat. Bei welchen Kältegraden nun aber das Erstere, und bei welchen das Letztere stattfindet, das kommt, nach A. Kerner von Marilann, in erster Linie auf die spezifische Konstitution des Protoplasma's der verschiedenen Pflanzenarten an, richtet sich aber ferner auch bei jeder einzelnen Art nach dem Entwicklungsstadium, in dem sich die der Kälte ausgezehten Organe befinden. Die Sphaerella nivalis, welche die Rothfärbung des Schnees veranlaßt, kann monatelang 20 Grad Kälte aushalten, ohne vernichtet zu werden, während Myrten und Drangen bei 2—4 Grad Kälte, Cyressen und Feigen bei 7—9 Grad, Centifolien bei 18 und Weinreben bei 21 Grad zu Grunde gehen. Im Allgemeinen tritt der Tod durch Frost um so eher ein, je jünger und wasserreicher die betreffenden Gewebe sind.

Als Schutzmittel gegen den Frost bedient man sich natürlich am besten schlechter Wärmeleiter. Man umkleidet Pflanzen mit Stroh oder Reisig und bedeckt sie mit dürrem Laub. Ein treffliches Mittel gegen das Erfrieren gewährt ferner der Schnee und der erste Reif oder Frost, die eintreten, bevor Schnee liegt, vernichten eine Menge Pflanzen, die unter dem Schnee selbst die kälteste Zeit überdauern können, ohne Schaden zu nehmen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Gaary
in Elbing.